

Fingerpflanzen

1.

In den Stunden nach der Dusche, die Sauberkeit tabellarisch geteilt, stach sich Schmidt mit dem Zeigefinger in die Augen und rührte in der geknackten Iris so lange bis Knospen von Wurzeln trieben, von Wurzeln oder doch eher Würzelchen prospektiver Finger, Hände und Arme, zwei an der Zahl, ein Paar, weniger wäre zu wenig, vierarmig zu sein entsprach seiner Vorstellung von biblischer Vollendung – und begab sich sodann in sein Lager.

Am nächsten Morgen kribbelte es in den Fingerspitzen und in den Augen, auch dort waren es Fingerkuppen, die krabbelten, sie zitterten unter den Wimpern und behinderten die Sicht, ein wenig, und doch betrachtete sie Schmidt zufrieden. Mit den Tagen wuchsen die Kuppen, wuchsen sich aus zu Fingern und Händen, und schließlich, *endlich*, ragten aus seinen Augenhöhlen zwei zierliche Arme, so dünn wie die Äste eines jungen Baumes und ebenso zäh, umschlossen von einer zarteren, bleichereren Haut, empfindlicher als die bereits alte *Speckschwarte*. Auch die Augen waren umgezogen, sie wuchsen aus den neuen Handflächen, links das eine, rechts das andere, und blickten in die Welt wimpernlos, dafür geschützt unter einem Fingerdach. Etwas glubschäugig glotzten sie umher, die Handfläche war eine Spur zu dünn geraten, *doch das Beste ist*, so sah es jedenfalls Schmidt, *nun ist ein Rundumblick möglich, und auch das Schielen, der doppelte Blick sind sinnvoll, niemand kann mich von hinten angreifen, hinten existiert nicht mehr, nur rechts und links. Wie nett*, dachte er, und drehte sich im Spiegel hin und her, *wie gut sich die neuen Arme machen, wie ein Geweih*, dachte er, *es sieht ein wenig aus, als hätte ich ein ins Gesicht gerutschtes Gehörn, eines, das um vieles vielseitiger ist als das übliche, denn ich kann die einzelnen Spieße abbiegen, kann mit ihnen greifen und könnte sogar Faustkämpfe austragen, wenn ich wollte*, dieser Gedanke behagte ihm, er schnurrte stillvergnügt, fuhr sich mit der Originalhand über sein Kinn, die Probefahrt war gelungen, so machte er sich auf zum Probegang, dem ersten Spaziergang seit der Brut der Arme drei und vier, und etwas holpernd, etwas stolpernd ging er in den Garten.

2.

Das Talent, die eigenen Hände und Arme zu multiplizieren, entdeckte Schmidt vor einem Monat, als er aus Versehen die Fingerspitzen ins Blumenbeet hingen ließ und sich plötzlich zwischen den Tulpen ein erstaunlich genaues Duplikat seiner Finger zu regen begann. Natürlich hatte er zunächst gedacht, sein Gehirn würde ihm etwas vorgaukeln, und auch die Theorien über das Unbewusste, die geheimen Wünsche und Ängste dachte er an, aber als er am nächsten Tag noch immer die kleinen Würste sich aus der Erde drehen sah, nahm er all seinen Mut zusammen und griff sie an; kein Zweifel, sie fühlten sich an wie Haut, sie fühlten sich an wie Zeigefinger und Daumen, mittlerweile sahen sie auch wie solche aus, die Nägel hatte er schon entdeckt und auch die Fingerballen.

Als er all seinen Mut zusammennahm und sie kniff, spürte er ein leichtes Zupfen in den echten Fingern, als hätte das Zwicken eine Telefonpartie gemacht und wäre verflachter, verrauschter in ihm angekommen, aber war das überhaupt möglich, waren diese Finger womöglich Einbildung? Schmidt war skeptisch, er brauchte mehr Beweise, es gab noch zu viele ungeklärte Fragen, wenn es sie nun wirklich gäbe, würden die unechten Finger wie die echten funktionieren, wären sie wie Antennen, würden sie die Berührungen auch dann übertragen, wenn sich das Original (Schmidt) weit weg von der Kopie befand?

So suchte Schmidt in der Gerätekammer nach dem Föhn seiner geschiedenen Frau, entstaubte ihn, und beblies an diesem Sonntag Fingerkuppen im Gras, das Blasen hörte er kaum, er trug gepolsterte Kopfhörer, Isolierpflaster an den Ohren, und summte zur zusätzlichen Sicherheit laut vor sich hin, als er tatsächlich etwas über seine Hand streichen fühlte, einen warmen Wind.

Von diesem Moment an schleppte Schmidt aus der Abstellkammer, aus sämtlichen finsternen Winkeln des Reihenhauses Gerätschaften, mit denen sich die Funktionsfähigkeit der uneben geklonten Finger – oder waren dies Fingertöchter und -söhne, hatten in seinen Händen Fingergeburten stattgefunden? – nachweisen ließ, brutzelte seine inzwischen fast zur Originalgröße herangewachsene Hand mit dem Campingkocher etwas an, bewarf sie mit kleinen selbst gewuzelten Stanniolkugeln, Schokolinsen und steinalten Kichererbsen, fing ein paar verirrte Ameisen und setzte sie auf der Handfläche aus, das Krabbeln spürte er allerdings nur, wenn er sich sehr konzentrierte, oder, wie er argwöhnte, seine Einbildungskraft bemühte. Was ihn schließlich überzeugte, war das kalte Wasser aus dem voll aufgedrehten Gartenschlauch, fast konnte er die Nässe sehen, die Tropfen, die an der Haut herunterrannen, obwohl er im Wohnzimmer vor dem Fernseher saß und staubtrocken Gitarre spielte.

3.

Im Garten zwischen dekomponierten halb kompostierten Kräuterbecken erlebten die Fingerklone Kosmetikpannen der dritten Art: Unmanikürt (unmaskiert) sprossen sie unter dem Apfel- und Kirschbaum, kurze Kollegen beschworen Bienen, lange imitierten Wetterfahnen, ein Finger landete auf einem unbesetzten Igelkaktus, der Igel selbst war Schmidt zu schnell gewesen: *Alles angreifen, alles*. Schmidt tunkte seine fortpflanzungswütigen Finger in alles was lebte, Daumen und Zeigefinger belebten schon die Natur vor dem Fenster (ostseitig), sich im Wind wiegende Arme sah er, wenn er das Klo lüftete (westseitig), und – ziemlich zufrieden zog Schmidt ein geziemliches Grinsen – glaubte er eine Hand vorbeihoppeln zu sehen, hatte er erst gestern ein Kaninchen zu fassen gekriegt. An einem Rodeo beteiligt waren seine Greifteile auf dem Rücken des Nachbarkaters, Moritz der Name, und ein Hund aus der Siedlung, Hund unbekannt, Hund ohne Titel, trug zwei Sprösslinge an den Lenden, dem Wellensittich der Nachbarin hätte Schmidt nur zu gern einen Griffel verpasst, aber Einbruch war nicht seine Sache, noch nicht.

Die Versuchung jedoch war groß: Es war eine Droge, Schmidt war süchtig nach all den Tasterlebnissen, die er nun zu spüren bekam, seine erweiterten Arme waren mehr als Arme, sie waren Fühler, Spione, Forscher, denn sein Tastsinn hatte sich mittlerweile mit den anderen Sinnen verbündet und weiterentwickelt. Er war mutiert, in die nächste Stufe der Evolution gesprungen, er war nun mehr als bloßes Spüren, mehr als ein Streicheln, Tupfen, die Tasterlebnisse ergaben eine *Mehrheit*. Schmidt brauchte die Dinge nur noch zu spüren, um sie zu sehen und zu riechen; er sah, wenn er die Augen schloss, nicht mehr nur eine Welt, sondern viele Welten, er spürte nicht mehr eine vereinzelt Welt, sondern eine vervielfachte, und jede dieser Welten existierte zugleich, und er erlebte sie zugleich. Sie waren real, sie waren *schrecklich schön* real, denn er konnte sie berühren, *was*, fragte er sich, *ist realer als das, was man angreifen kann?* Und er konnte nicht aufhören, seine Einzelwelt zu vervielfachen, *im Grunde ist es nicht mein Tastsinn, den ich ausweite*, sagte er, *sondern mein Blick auf die Welt, ich reise sensorisch*, und diese Erklärung genügte ihm, um die biblische Vollendung in Frage zu stellen und sich an der Taille, der Hüfte, an den Ober- und Unterschenkeln jeweils links und rechts einen Arm wachsen zu lassen, kräftige, normallange Arme mit großen Händen, *ich bin zwar kein Tausendfüßler*, dachte Schmidt, *dafür ein Zwölfhänder, und rechne ich alle meine Haare mit ein, übertrumpfe ich sogar die Würmer*.

4.

Inzwischen war Schmidt zum Meister seines Fachs geworden, mit nur wenigen gedanklichen Anweisungen bestimmte er, wie lang, wie groß, wie kräftig die Arme werden, wie sie sich ausrichten, wonach die Hände greifen sollten, die Kopien waren tatsächlich seine verlängerten Arme geworden, und er steckte seine Finger in alles und jeden, niemand war vor ihm sicher, der Nachbarin verpasste er Miniaturfinger hinterm Ohr, dem Postboten eine kleine Hand direkt an der Rückseite seines Unterschenkels, Ellbogen wäre Schmidt lieber gewesen, er wollte es aber nicht riskieren, zu schnell aufzufliegen, dem Rauchfangkehrer eine kleine Hand auf der einen, kahlen Stelle seines Schädels, die dieser stets mit einem eckigen Käppchen zu verbergen versuchte; gefährlich lebte es sich dort, stellte Schmidt fest, Schweißperlen erspürte er häufig, Gefahr, aber auch Traurigkeit, ein schwaches Vibrieren, das nicht von Lachen begleitet wurde, dann streichelte Schmidt sanft seinen Wirt, wie es sich für ein braves Kuckucksei gehört.

Die Bewohner der Stadt W. waren mit der Transformation ihres Einsiedlers unzufrieden, tatsächlich stieß sie die Verwandlung vor die Köpfe und löste Ekel aus, viele weigerten sich, Schmidt die Hand zu geben, als hätten sie instinktiv seine Obsession erraten, nicht nur, weil sie Angst vor einer vermeintlichen Hautkrankheit hatten, auch aus praktischen Gründen – *welche der zwölf Hände gebe ich nun die Hand?* – und furchtsam waren alle, die meisten zogen ihren Händen Schuhe an, als wäre die Gefahr der Ansteckung dadurch gebannt; was sie nicht ahnten war, dass Schmidt nicht daran dachte, von seinem Hobby oder, wie er es sah, seiner *Sicht der Dinge* abzulassen, er reagierte schnell und konterte mit ein paar kurzen, scheinbar ungeplanten Berührungen, er stolperte, fiel, rannte mehr denn je in seine Mitbürger, *wie toll tollpatschig*, dachte er und zählte sein Heer, die insgeheim Bearmten, das täglich größer wurde; hier ging es um Quantität. Einige wenige suchte Schmidt aus, war von ihnen besessen, von der Idee, *diese* Menschen in sein Arsenal der Arme und Hände zu integrieren, ihnen stellte er nach, manchmal Tage, manchmal Wochen lang, ehe er sie zögerlich um die Hand bat, doch auch dann verpflanzte er sich noch nicht, wartete auf den richtigen Moment, obwohl er nicht wusste, wie ein solcher auszusehen hatte, und doch wartete er, gab den Ausgesuchten Raum, Zeit, um schließlich zuzuschlagen, während eines langen Gesprächs, während einer kurzen, aber intensiven Begegnung, und er suchte sich die Stelle genau aus, von der aus er beobachten wollte, musterte deren Körper, musterte die versteckten und öffentlichen Stellen, entschied sich erst nach langen durchdachten Nächten, die aber keineswegs qualvoll für ihn waren: Er war glücklich.

5.

Die überzähligen Arme, Hände und Finger konnten kein Geheimnis bleiben, sie fielen Schmidts Opfern buchstäblich in deren Hände und sorgten für unterbrochene Romantik und Panikattacken. Dermatologen waren die Lösung, sie waren zwar selbst ahnungslos und oft ebenfalls bearmt, befinger, aber immerhin nicht vollkommen ratlos fertigten sie Krankengeschichten an: *Wann haben sie die Krankheit das erste Mal entdeckt? Mit welchen Menschen hatten sie Kontakt, ehe sie krank wurden?* So wurde die Befingerung in den Aufzeichnungen zu einer Epidemie, und ihr Verlauf in Begegnungen, Berührungen dargestellt, die eine nach der anderen überprüft wurde, noch schien die Krankheit nicht letal zu sein, sie schien sich auch nicht zu verschlimmern, vielleicht, spekulierten die Ärzte, handelte es sich um die Sonderform einer allzu menschlichen Warze? Die Arme, Hände und Finger wurden genauestens untersucht, waren es überhaupt Arme, Hände und Finger? Waren sie menschlichen Ursprungs oder gaben sie nur vor, menschlich zu sein? Was befand sich in ihnen, das Gleiche, was sich in unseren Armen befand oder etwas vollkommen anderes? Diese und ähnliche Fragen geisterten durch die Spitäler.

Etwa zu dieser Zeit wurde ein Einbrecher gefasst, ein Spätberufener; ein Einbrecher, dem die Entdeckung der dritten Hand, die praktischerweise aus seiner (rechten) Hand gewachsen war, zum Verhängnis werden musste, da er dies als Wink des Schicksals auffasste und sich von nun an

zum Räuberdasein berufen sah, nur leider nichts mit Alarmanlagen anfangen konnte und auch keine Ahnung davon hatte, wie man eine Flucht gestalten sollte – nicht immer funktioniert das Spiel *Was ich nicht sehe, gibt es nicht*.

Nach der Verhaftung wurde der Einbrecher der Spurensicherung anvertraut, der zuständige Polizist nahm ihm die Fingerabdrücke ab, und da diesen keine wissenschaftlichen Bedenken quälten, für ihn die dritte Hand also eindeutig eine Hand war, noch dazu eine, die in ein Verbrechen verwickelt war, nahm er nicht nur die Abdrücke ab, sondern verglich sie auch mit jenen in der Verbrecherdatenbank... und musste etwas Erstaunliches feststellen: An diesem Verbrechen war nicht eine, sondern waren zwei Personen beteiligt. Der Räuber hatte einen Komplizen.

In der Zwischenzeit hatten die Ärzte zu Ende gedacht und beschlossen (da sie sich nichts anderes vorstellen konnten), dass es sich bei den überzähligen Armen, Händen und Fingern um Warzen handelte, die man ohne nachteilige gesundheitliche Folgen abschneiden konnte. Die Patienten wurden zu Chirurgen gejagt, diese hatten schon die Elektrosägen und Skalpelle gezückt und schnippelten, zack zack zack, die Arme ab.

Es schmerzt, es hätte mir eigentlich klar sein müssen, dachte Schmidt, jede Hand, die er verlor, jeder Arm, der abgetrennt wurde, tat weh, ein Phantom von einem Schmerz, der in den originalen Armen und Händen saß und ihm vorgaukelte, er würde seine eigenen Gliedmaßen verlieren. Schmidt schloss sich in sein Schlafzimmer ein, zog die Vorhänge zu, vergrub alle zwölf Arme in der Decke und versuchte zu schlafen, es war nicht nur der körperliche Schmerz, der ihm zu schaffen machte, es schien ihm, als würde man seine Welt zerkleinern; als würde man sie zerstören.

Mittlerweile hatte der Polizist den Besitzer der Komplizenhand ermittelt, *ein gewisser Herr Schmidt*. Dumm, wenn lange Finger schon früher eine Rolle im Leben spielten und man sich erwischen ließ, noch dementierte der Einbrecher diese Komplizenschaft, er wollte sich seine Lorbeeren nicht von einem *Kollegen* anquetschen lassen, noch dazu einem der nicht einmal ganz bei der Sache gewesen war, später jedoch änderte der Anwalt diese Meinung, *im Gegenteil, die Idee zum Einbruch stammt von der Komplizenhand, sie hat begonnen loszurauben*, und schon war die Polizei unterwegs.

6.

Als es an der Tür läutete, war Schmidt gerade dabei, aus dem Bett hervorzukriechen, seine Augen in die Höhe zu strecken und alle Hände zu öffnen, Finger zu dehnen; es war Tag, und es war bewölkt.

Schmidt linste durch den Spion, *Polizisten, was wollen die nur?*, und fast schon erwartungsvoll bat er sie ins Wohnzimmer, aber anstatt aus dem Polizeikästchen zu plaudern, legten sie ihm Handschellen an und verhafteten ihn.

Schmidt wurde trotz seiner überzeugenden Verteidigung, *ich war es nicht, es war nur meine gepflanzte Hand!*, für schuldig erklärt, jedoch erbarmte sich der Richter seiner und verurteilte ihn nicht zu einer Gefängnisstrafe, sondern zu einem Aufenthalt in der Irrenanstalt. *Verrückt ist nicht nur Schmidts Erscheinung*, sagte der Richter, *etwas ist hier ganz eindeutig faul*, und deutete mit einer Kopfbewegung auf Schmidts Fühler. Die Diskussion, ob *so etwas* in einer öffentlichen Anstalt erlaubt sei, egal welcher Art und wie zahlreich, wurde abrupt unterbrochen, als Schmidt auf den Wärtern, die ihn aus dem Gerichtssaal führen wollten, Finger anpflanzte, *ich wurde ja festgehalten, es war nicht meine Schuld, wie hätte ich mich gegen diese Bärenhände wehren können?* Der Richter musste einsehen, dass der Gefangene in einem Ausmaß abartig war, das alles Herkömmliche in den Schatten stellte, aber auch, dass diese Abartigkeit eine Gefahr darstellte (für alles Organische), und er befahl den Gefangenen an einen Tisch zu schnallen, sodass dieser unbeweglich wäre, und ihm alle zwölf Arme samt Augensprossen abzuhacken.